Kathrin Röggla

wir schlafen nicht

F 1090

deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

wir schlafen nicht (F 1090)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.
Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.
Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.
Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

silke mertens, key account managerin, 32-37	*(die key)*
nicole damaschke, praktikantin, 22-24	*(die praktikantin)*
andrea bülow, ehemalige tv-redakteurin, jetzt online-redakteurin, 40-42	*(die online)*
sven prattner, nein, nicht it-supporter, 33-37	*(der it)*
oliver hannes bender, senior associate, 28-32	*(der senior)*
herr gehringer, partner, 42-46	*(der partner)*

gruppenfiguren: die key, der senior (stärkere figuren), der it, die online (schwächere figuren)
exterritoriale figuren: der partner, die praktikantin

prolog:

der partner: das sei doch nicht interessant. konfliktbeauftragter in sachen israel-palästina, das wäre es. oder diplomaten: französische, amerikanische, britische. generalbeauftragte eben. solche solle man mal fragen, das wäre doch interessant. oder politiker. menschen der internationalen politik. nicht unsere politiker, unsere hauspolitiker, haushaltspolitiker. nein, menschen, die gar nicht so sehr in erscheinung träten, zumindest zunächst, aber in wirklichkeit die fäden zögen.
(kurze pause)
oder diese waffeninspekteure.
herr blix.
ja, herr blix in bagdad beispielsweise. oder noch nicht in bagdad. oder schon wieder dort.
oder menschen, die den atomwaffenhandel organisieren. das muß einen doch interessieren so als journalistin.
ach, keine journalistin? was dann?
(partner ab)

<u>1. bild: das spiel beginnt: die selbstdarstellung</u>

<u>1. szene</u>: positionierung: auftritt online, key und senior, praktikantin

die key: was? geht's schon los?
der it: läuft das ding?
die praktikantin: kann man schon reden?

online: also das reden sei schnell gelernt, „das haste hier ziemlich schnell drauf!" da sei ja schließlich nichts außergewöhnliches dran, fast hätte sie gesagt „unmenschliches" -

die key: nein, man kann ja noch gar nicht reden.
der it: doch doch, die sache läuft.
die praktikantin: glaub ich nicht.

die online: nein, mit dem reden habe sie auch nie probleme gehabt, d.h. am anfang schon, am anfang habe sie den eindruck gehabt, sie werde nie ihre schüchternheit überwinden, da habe sie einfach viel zu viel respekt gehabt, so vor den leuten so vor den situationen, sie habe gedacht, die merkten ihre unprofessionalität, dabei bemerkten die ihre unprofessionalität überhaupt nicht, weil sie mit ihrer eigenen unprofessionalität beschäftigt sind, denn so ganz professionell sind ja die wenigsten - aber das habe sie erst später verstanden.

die key: das glaubt ihr doch selbst nicht, daß das jetzt so einfach losgeht.

der senior: doch doch. also man solle ihn ruhig warnen, wenn er mit zuvielen anglizismen um sich schmeiße, das gehe bei ihm nämlich schon automatisch. manchmal merke er gar nicht mehr, in welchem fachjargon er wieder einmal rede und was für vokabular er wieder rauslasse.

der it: hört hört!

die key: also sie könne schon sagen, diesen planeten habe sie auch einmal betreten, diesen planeten habe sie sogar bewohnt für eine weile, sie kenne diesen planeten also durchaus, habe aber dann von ihm abstand genommen, denn sie habe festgestellt, er sei nicht ohne bleibende wirkung auf sie gewesen, das habe sie festgestellt und so habe sie diesen planeten eben verlassen müssen.

der it: nein, er wolle nicht der techniker sein, wenn man ihn so frage, doch wer frage heutzutage noch nach. lieber liefen sie alle davon, lieber machten alle die flatter, wenn es einmal zu einem problem komme, und er stünde dann allein da.

die online: oft sei es ihr natürlich unangenehm gewesen zu sagen: „ich arbeite bei sat1“. das sei ihr manchmal echt schwer über die lippen gekommen.

der senior: anfangs sei er da ja mehr rangegangen mit der haltung - „sozusagen“ - das sei ja nicht er, der den job mache. er spiele vielmehr eine rolle, er spiele vielmehr mit und schaue sich das sozusagen an.

die key: das war dieser agenturplanet. das war ihre agenturvergangenheit, und sie müsse sie sagen: sie bereue da nichts. ihr tue es da nicht leid, daß sie da nicht mehr wäre, daß sie in der branche nicht mehr wäre. sie habe hier auf der messe ja ehemalige kollegen getroffen, und sie müsse sagen, denen gehe es gar nicht gut -

die praktikantin: trotzdem: so eine agenturvergangenheit wie frau mertens hätte sie schon gerne gehabt oder zumindest eine medienvergangenheit, aber sie habe keine agenturvergangenheit und schon gar keine medienvergangenheit. sie sei auch erst eben zurückgekommen. sie sei ja eine weile weggewesen, da könne sie auch gar keine vergangenheit haben. sie wäre expo-tauglich, habe man ihr vor drei jahren gesagt, sie solle auf die expo gehen. sie sei aber nicht auf die expo gegangen, sie sei ja nach amerika, was vielleicht ein fehler gewesen sei. denn jetzt renne sie die ganze zeit mit ihrer amerikavergangenheit herum, wo sie die doch nicht brauchen könne, weil praktikumsstellen würden für eine amerikavergangenheit nicht ausgeschrieben, ja, jetzt würde nur eine agenturvergangenheit was zählen oder zumindest eine unspezifische medienvergangenheit. d.h. eine unspezifische medienvergangenheit wäre auch zu wenig, denn heute brauche man schon spezielle skills, nicht nur sogenannte „soft skills“, nein, spezifische und dazu konkrete erfahrungswerte. aber wie die bekommen, wenn es schon schwierig sei, auch nur eine praktikumsstelle zu finden. ja, es sei schon schwierig genug gewesen, diese stelle hier auf der messe zu bekommen, obwohl das ja nur mehr so ein unbezahlter organisationsjob sei - saftholen, standorganisation und so kram.

<u>2. szene</u>: der betrieb: key, senior, online, it

die key: aber wo waren wir stehengeblieben?
der it: ja, wo waren wir stehengeblieben?
die key:sagen sie, wo waren wir stehengeblieben?

der it-supporter: noch einmal sage er: man könne nicht vorschlafen, das sei seine meinung. also, wenn man ihn fragen würde, dann müsse er sagen, praktisch ein ding der unmöglichkeit. der körper speichere schlaf nicht, er speichere alles mögliche, aber schlaf, das schaffe er nicht. man müsse sich eben nach anderen möglichkeiten umsehen -

die online: vielleicht ein nickerchen zwischendurch?
die key: oder der minutenschlaf!
die online: am bürotisch!
der senior: oder schlafen in geparkten autos, auch schon gemacht: in tiefgaragen, in parkhäusern.
der it: manche sagen ja, sie schliefen im stehen, doch das hat er noch nie gesehen -
die key: also sie hat sich angewöhnt, sich beim fliegen eine stunde killerschlaf zu holen. und wenn tage superheftig waren, hat sie sich manchmal in irgendein büro zurückgezogen und nur kurz zehn, fünfzehn minuten die augen zugemacht.
der senior: jeder kennt das doch. man sagt dann: ich geh mal frische luft schnappen. in wirklichkeit geht man nur drei räume weiter, setzt sich auf einen leeren bürostuhl und knackt dann einfach mal zehn minuten weg.
die online: klar, wir sind alle nur menschen!
der it: aber sag das mal jemandem auf den kopf zu!

(kurze peinliche stille)

die key: „es ist 16.30!“ das werde man noch aussprechen dürfen - nein? dürfe man nicht? „ist gut.“ sie rede schon von was anderem weiter, sie rede gleich von anderen dingen weiter - nein, sie werde jetzt nicht von den terminen sprechen, die noch zu erledigen seien oder die sie erledigen hätte sollen: den vormittagsterminen, den nachmittagsterminen, nein, damit fange sie nicht an, aber es entspreche nunmal der wahrheit, „daß jetzt 16.30 ist“, das möchte sie doch sagen dürfen, möchte sie schon mal anmerken dürfen, „aber wenn dem nicht so ist“ -
(key bricht ab)

der it: er könne es nur wiederholen: nein, man könne nicht vorschlafen, das ginge nicht. auch wenn sie es nicht wahrhaben wolle, das funktioniere einfach nicht. genetischer defekt von anfang an sozusagen

- keine ahnung! aber man müsse sich mal vorstellen, was da los wäre, wenn man es könnte, wenn man das entwickeln könnte, die fähigkeit, schlaf zu speichern. da wären die meisten doch nicht mehr zu halten. ganze kindheiten würden da investiert, nur, um genügend schlaf für später zusammenzukratzen. oder wenn man schlaf übertragen könnte: so von einem menschen zum anderen, das wäre es doch, ganze schlafbanken würden da angelegt.
die online: so ein umgekehrtes koks!

(kurze stille, dann versucht die key auf ein anderes thema zu kommen)

die key: „also die messe in san josé, das ist unvergleichlich. das ist eine halle so groß wie das halbe messegelände hier. da bekommst du einen stadtplan, damit du dich überhaupt zurechtfindest.“ sie habe ja da ein arges erlebnis gehabt -
der senior (unterbricht): er kennt das. und immer dieses klimagefälle! drinnen in den messehallen ist es irre kalt und draußen hat es dann 50% luftfeuchtigkeit.
die online: oder mehr!
die key: das hat sie in fort lauderdale mal ganz schlimm erlebt.
der it: und immer der jetlag!
die online: ja, die tageszeiten verschwinden. man kennt sich gar nicht mehr aus.

(*kurze peinliche stille, dann erneut rückkehr zum thema*)

der senior: er habe eher den eindruck, man trainiere das grundsätzlich ab. er habe ja beobachtet, mit wie wenig schlaf die kollegen auskämen, „da wird ja direkt ein wettbewerb gemacht“. besonders auf projekten werde kaum noch geschlafen, und auf messen? „fragen sie nicht!“

die key: wo doch jeder weiß: nach einer durchwachten nacht ist mit konzentration nichts mehr zu machen.
der it: also er hat das gefühl, seine konzentrationsfähigkeit wird durch schlafentzug eher gesteigert.
die key: da hat er aber glück gehabt!
der it: ja, da hat „er“ glück gehabt. er wird eben klarer im zunehmenden wachzustand -
die key: aber lange durchhalten wird er das nicht!
der it: einige monate schafft er bestimmt.
(pause)
der it: es ist wahr: sie wird es schon sehen.
<u>3. szene:</u> der senior alleine, von der gruppe weg.

senior: wisse man doch: immer hübsch eine autoklasse unter denen müsse man bleiben. auch bezüglich der anzüge heiße es: aufgepaßt, nur nicht zu edel. am besten grau. und dann einmal quer durch die landschaft damit: banken, versicherungen, automobilhersteller, versorgungsunternehmen, baustoffe. aber von so einem yuppie-high-flyer-leben brauche ihm keiner was zu erzählen, da könne ihm keiner was vormachen, das könne er auswendig runtersagen: den inhalt der minibar, die streifen der tapete. er kenne das lächeln der rezeption, er kenne die blicke der sechs-uhr-flieger, er kenne den kaffeeautomaten von lufthansa am flughafen und auch leysieffer.

wisse man doch: man müsse diesbezüglich den mund halten, sich zumindest etwas zurückhalten mit der eigenen meinung. wisse man doch: was dürfe man sagen und was nicht. und immer hübsch darauf achten, eine autoklasse drunter zu sein, sich nie allzu auffällig zu verhalten, habe man ihm nicht lange sagen müssen, das verstehe sich von selbst. „und wenn jemand nur ja-nein-entscheidungen am tisch haben möchte, was machst du dann? wenn jemand nur noch ja-nein-entscheidungen am tisch haben möchte, dann wirst du ihm auch nur ja-nein-entscheidungen auf den tisch legen!“ das verstehe sich von selbst, sonst habe man seinen job nicht gemacht.

„du wohnst als wg in einem appartementhotel, das ist so ein appartement, wo geputzt wird. du arbeitest sehr viel, weil du sowieso nichts anderes machen kannst, du hast hier ja keine sozialisation. du baust auch keine auf, weil du weißt, du bist in ein paar monaten wieder weg. und freitags landest du dann um halb elf in deiner stadt, dann schreibst du dein reporting am wochenende. und du machst auch deine reisekostenabrechnung, also nochmal acht stunden am wochenende.“

müsse er zugeben: ein wenig geistesgestört seien die arbeitszeiten schon, das sei ihm klar, wenn einem die arbeit nicht über alles gehe, dann könne man das auch nicht machen. das verstünde sich von selbst. man mache ja locker 14 stunden, wenn nicht gar 16 oder mehr. und das sei natürlich ein riesenunterschied. gerade diese zwei stunden mehr, die einem von der freien zeit noch abgeknappst würden, die könnten sie einem irgendwann nicht mehr bezahlen. diese letzte stunde freizeit, die sie einem wegnähmen, die sei einfach die teuerste. müsse er zugeben: die wenigsten könnten sowas auf dauer durchhalten.

also seine leistung überrasche ihn nicht, genausowenig wie seine leistungsfähigkeit. die habe er immer schon einkalkuliert. das wundere ihn nicht: daß er mehrere tage durcharbeiten könne, das sei nicht interessant. seine leistungsfähigkeit sei für ihn nicht interessant, die sei ja auch immer schon vorher da, sozusagen, bevor er eintreffe in einer situation. spitzenleistungen seien für ihn das übliche, aber er

erwarte auch von seinem gegenüber die absolute performance, er könne mit mitarbeitern nichts anfangen, die das nicht brächten.

die devise „schlafen kann ich, wenn ich tot bin“, würde er jetzt nicht so direkt-adaptieren, das habe man ja eher früher gesagt, „so mitte der neunziger war das die devise schlechthin“, zumindest in seiner generation. das müsse man sich mal vorstellen, was da in kürzester zeit an wissen akkumuliert worden sei und an erfahrung. ja, was mittzwanziger sich da schon reingezogen hätten an erfahrungswerten. die seien jetzt natürlich angeschlagen, aber wenn die sich erst einmal wieder erholt hätten, dann könnten die auf ganz anderem niveau loslegen.

„zitiere mich ja richtig!“
„was? das kannst du nicht?“
„und was kannst du sonst nicht?“

(senior ab)

der it: ja, sag einmal, das nimmt heute ja gar kein ende!
die key: ach, das ist es nicht.
der it: was dann?
die key: sie will ja mehr so ihr handy im see versenken - hat sie das schon gesagt? - ach ja -
die online: „in was für einen see?“ hat er aber gefragt.
der it: „egal. in irgendeinen!“ hat sie darauf erwidert.
die online ahmt ihn nach: „so kannst du es nicht anpacken, du mußt schon wissen, was du willst!“
die key: nicht mit mir!
die online: „dann spring doch selber rein!“ hat er dann gesagt, es ist aber nichts passiert.

2. bild: der mckinsey-krieg

<u>1. szene</u>: wieder alle bis auf partner. eindeutige gruppenszene. die praktikantin hat sowas wie eine kaffekanne in der hand.

die online: nach einer weile wieder: auch sie erinnere das an die kirchpleite, ja, ja.
der it: wer denkt nicht an die kirchpleite?
die online: wer denkt nicht an die kirchpleite?
der it: wer denkt nicht an die kirchpleite?
die online: das deutsche enron-
die key: oder landesbank berlin.
der it: ach du meine güte, der bankenskandal!
die online: oder holzmann. nee, also wirklich nicht!

der it: nach einer weile wieder: „es ergibt sich einfach immer dasselbe bild!"
die online: ja, etwas laufe jahrelang schief, und es kratze keinen, niemandem falle das überhaupt auf. es werde einfach nicht darüber gesprochen, die kredite liefen weiter. und plötzlich kippe es dann, und mit einem mal hätten alle auch schon immer bescheid gewußt. plötzlich entstehe in der öffentlichkeit so ein bild, als ob immer schon alles klar gewesen wäre. auf einmal herrsche so eine posthume transparenz, die würde sie schon ein wenig verwundern.
der it: und dann holen sie ausgerechnet die typen wieder ran, die es vorher verbockt haben, weil sich sonst niemand auskennen würde mit den verträgen, das findet er absurd.
die online: um nicht zu sagen oberabsurd.
die key: ja, sie müssen leute wie leo kirch wieder ranlassen, nur um die sache aufklären zu können. wie soll das funktionieren? fragt sie sich.

(der partner tritt auf)

der partner: ach, wenn er das schon höre: die herbeigeredete krise, die echte krise, das krisengespenst. wer solle das heute noch entscheiden - da könne er nur sagen: „leben sie doch in ihrem krisengespenst! aber verschonen sie mich damit!"
die online: das krisengerede, das permanente, habe sie auch langsam satt. aber andererseits könne sie nur lachen, wenn er wieder sage: es komme mtv in die stadt mit seinen 300 arbeitsplätzen, es komme coca-cola aus essen. nein, sie müsse sagen, sie könne da noch kein faß aufmachen, nur weil coca-cola

aus essen komme, nur weil mtv jetzt die stadt saniere mit seinen 300 arbeitsplätzen. da müsse er sich noch was anderes überlegen, wenn er von aufschwung sprechen wolle -
der partner: dann habe sie ihm nicht zugehört, denn er habe ja gar nicht von aufschwung gesprochen, er habe nur gesagt, daß er noch nicht von einem minuswachstum sprechen könne, weil kein minuswachstum vorhanden sei. er sehe es auch gar nicht ein, daß man immer diese negativerwartungen heraufbeschwöre. also er müsse schon mal sagen, daß das was deutschlandtypisches sei, immer von den negativerwartungen auszugehen.

die praktikantin (unterbricht): ob hier jemand kaffee möchte?
der senior: sie hat gefragt, ob hier jemand kaffee möchte.
die key: hat hier jemand was von kaffee gesagt?

die online zur key und zum it: das seien natürlich extreme insider-informationen, aber das unternehmen, für das sie noch bis vor zwei jahren gearbeitet habe, sei praktisch pleite gegangen. es sei noch nicht öffentlich, der konkurs noch nicht angemeldet, aber sie wisse es von ehemaligen kollegen, daß sie es nicht mehr lange machen würden. die branchenkonjunktur sei ja ingesamt schwach, aber die zahlen seien doch so drastisch nach unten gegangen, daß die konzernspitze jetzt nicht mehr mitspielen würde. dauernd würden seltsame leute raus- und reingehen, es wäre eine geheimniskrämerei im gange, erzählten ihre ehemaligen kollegen und hätten natürlich gebeten, dies mit vertraulichkeit zu behandeln. was natürlich das beste mittel sei, es in die welt rauszuposaunen.

die key: eh klar, daß du offiziell nichts sagen darfst.
der it: versteht sich von selbst. und vorsicht bei namensnennungen! keine details, nur gerüchte werden dann gestreut, das ergibt dann auch untereinander ein schwieriges klima.
die online: hinzu kommt: sowas erfährst du erst aus den medien!

die praktikantin: ob hier wirklich niemand kaffee möchte?
der senior: kein kaffee? niemand kaffee?
die online: ob sie nicht sieht, daß hier, niemand kaffee möchte?

die key (zur online): aber arbeitslose unternehmensberater? durchaus durchaus! sie meint, mckinsey leidet, die mußten leute freisetzen, boston consulting leidet, auch die mußten leute freisetzen. es ist einfach schwierig im moment.
der senior: wer alles schon weg vom fenster ist? arthur d. little ist weg vom fenster, mckinsey hat einen massiven einbruch erlitten, die it-consultants von accenture und ernst & young haben richtig

probleme, und boston consulting sowie roland berger sind im wesentlichen auf restrukturierung fokussiert.
die key: mit vernünftiger personaldecke!
der senior: ja, mit vernünftiger personaldecke weiterfahren, das hat man sich jetzt auch für diese bereiche ausgedacht.
der it mischt sich ein: „ach, viel schlimmer ist es bei den investmentbankern!“
die online: ganz zu schweigen von den brokern, von denen rede sie erstmal gar nicht.
der it: eben, man nehme nur mal die börse. „da möchte man jetzt gerade nicht sein.“
die online: „oder gehen sie mal in richtung“ -

der partner (von hinten): wie sie schon wieder von einer krise reden können.
wie sie schon wieder von einer rezession sprechen, wo noch gar keine vorhanden ist.
man könne ja bestenfalls von einem negativwachstum sprechen.

die key: „schlechte stimmung!“ habe sie bloß gesagt, aber was solle man auch sonst sagen, wenn die so anschlußlos von einer firmenpleite zur nächsten übergingen, wenn die ihre firmenpleiten so dahererzählten. aber es reiche eben nicht aus, gemeinsam zu bestaunen, was da wieder an geldern vernichtet worden sei. es reiche eben nicht aus zu stöhnen, was da an werten gerade wieder übern jordan gehe.
„themenwechsel!“ habe sie bloß vorgeschlagen, sie habe aber keine ahnung gehabt, wie sehr sie damit wohl in ein fettnäpfchen getreten sei, nur welches, wisse sie jetzt noch immer nicht.

2. szene: privatleben

der it: ja, wenn man ihn so fragt...
der partner: natürlich darf man ihn das fragen...
der senior: nein, nein, natürlich kann er darüber sprechen, wie er das so macht, er hat da keine geheimnisse -

der senior associate: er schwöre ja auf fernbeziehung. das wäre noch lebbar neben der beruflichen belastung. aber so ein normales familienleben ginge nicht. das könne er sich nicht vorstellen.

der partner: ach, eine vernünftige beziehung halte das schon aus, und er habe nunmal eine vernünftige beziehung. ja, er müsse schon sagen, seine frau halte ihm da den rücken frei. auch seine kinder würde er durchaus sehen -
das ist ihm schon wichtig, ja.
sie telefonieren eben oft, klar.
seine familie geht ihm über alles.
ach, hat er das schon gesagt?

der it-supporter: also am wochenende sei erstmal akku-löschen angesagt, das brauche man ganz einfach. also freitag abend sei er nicht mehr zu halten, da treffe er sich mit seinen freunden, „und dann geht"s ab in die kneipe". und am sonntag müsse er sich dann meist wieder regenerieren, damit er montag morgen wieder fit auf der matte stehen könne.

die praktikantin: was solle man schon sagen - letztendlich würde sie gerne weniger privatleben haben und mehr ein ordentliches berufsleben, obwohl, sowas soll man nicht sagen, aber sie wäre gerne mal richtig in einem projekt oder in einem job drin. sie lebe ja auf abruf. sie wisse jetzt, wenn sie nach london gehen müsse, was sicherlich nicht passieren werde, dann müsse sie hier auch alles liegen und stehen lassen. das seien nunmal die zwänge, denen man unterworfen sei - wenn sie nach london gehen müsse oder nach new york, was sicherlich auch nicht passieren werde, müsse sie auch ihren freund zurücklassen. sie habe sich ja überallhin beworben, aber sie glaube eigentlich nicht, daß sie überallhin kommen werde, also was solle sie sagen? sie sei ja nur eine praktikantin auf jobsuche, mehr oder weniger, aber eigentlich, wenn sie länger darüber nachdenke, würde sie schon sagen, daß sie ihren freund auch praktisch nie sehe, weil sie andauernd unterwegs sei. eben auf jobsuche. so ein bewerbungs- und aquiseverhalten koste eben auch so seine zeit. letztendlich bliebe ihr wahrscheinlich auch nicht viel mehr privatleben als irgendeinem manager - *(will weiterreden, wird unterbrochen. ihr wird bedeutet zu gehen. sie verläßt das gemeinsame gespräch)*

die key account managerin: sie habe kein privatleben. nicht, daß sie davon wüßte. nein, aber wenn, solle man sie mal darüber informieren, denn hin und wieder hätte sie schon gerne eines.

die online: also sie würde schon sagen, in der ganzen branche werde sehr viel getrunken.
(online bricht ab. sie lauscht)
die online: ja, sekt. ekelhaft. sekt.
(online bricht nochmalab.)
die online: ob sie schon alkoholikern begegnet sei? ob das ernsthaft die frage sei? ja, natürlich, sei sie schon einer menge alkoholikern begegnet, da habe sie einige beispiele zur hand. und nicht nur das. das

problem an orten wie diesen sei: man müsse eben immer mithalten. man müsse nicht nur durch die sektempfänge, man müsse auch durch die reihen der weißweinschorlen durch. es gebe ja nicht nur die reihen der männer, es gebe ja auch die reihen von weißweinschorlen, die sich hier einstellen könnten und durch die man manchmal durchmüsse. und in denen man sich hier schnell verirren könne, bis man nur noch zu zweit da rauskommen könne, „also alleine findest du den weg da nicht."

der it (flüstert): „quartalstrinkerin!"
(die online tritt beleidigt ab)

(die praktikantin kommt und unterbricht die situation. sie hält was in der hand. papiere, ein handy, mit einem gespräch, das niemand annehmen will.)

<u>3. szene:</u> der mckinsey-king

die key: „brrrt, der mckinsey-king geht wieder einmal über die flure, brrrt", da schüttele es sie, „da spüre man doch gleich, der macht aus allen fluren gleich mckinsey-flure, schneller, als man schauen kann", seien sie alle in dem mckinsey-ding drin. alle stünden sie da und schüttelten sich, bis sie an der reihe wären, man könnte direkt vermuten, sie stellten sich darum an. kaninchen vor der schlange, sage sie mal, heute wieder ein beliebtes modell.

der it: muß vielleicht jetzt hier jemand einen grundkurs in bwl absolvieren oder warum sonst ist der da?
der partner: ja, jemand muß. jemand muß jetzt einen grundkurs absolvieren.
die key: also ich muß nicht.
der senior: danke, kein bedarf.
die online: ich auch nicht.
der partner: ach so ein grundkurs in bwl muß immer wieder absolviert werden. der verliert sonst seine gültigkeit.
die praktikantin: wie geht der vonstatten?
der senior: sieh es mal so an: jemand ist dabei, eine ist-aufnahme zu machen.
der partner: jemand hat ein problem: in seiner organisation knirscht es, der gewinn ist im keller.
der senior: oder jemand kennt seinen markt nicht gut genug, er hat zu wenig information, in welche richtung er sich entwickeln soll. was braucht er? er braucht einen kinderkreuzzug!

der partner: er braucht einen kinderkreuzzug. richtig. was wird er also machen?
die key: er ruft den mckinsey-king. so hat man früher jedenfalls gesagt.
der senior: ach, mckinsey ist sowieso eine religion - du kann man doch nicht ernst nehmen!
die key: du wirst sie ernst nehmen müssen, wenn du ihnen begegnest.

der senior: hochausgebildete idioten mit dauerdiplom in der tasche und null lebenserfahrung und null erfahrung mit realen betrieblichen strukturen, die nur mit einem zusammenarbeiten, um ideen abzuziehen.
die key: also sie habe kein großprojekt erlebt, wo die nicht irgendwie die finger mit ihm spiel gehabt hätten - und sie habe ja noch gut in erinnerung, wie in ihrem alten verlag die panik ausgebrochen ist, weil es hieß: „die kommen zu uns!“ „das kostet uns kopf und kragen!“ hätte man schnell vermutet und recht behalten, zumindest, was sie betraf.
(zum senior)
ja, ein skandal die ganze angelegenheit, habe sie nämlich bald schon gesagt, man habe ihr aber die aufregung nicht geglaubt, man nahm sie ihr nicht ab, man habe ihr nur gesagt: sie komme mit ihrer aufgeregtheit zu spät, das habe man ihr gesagt, sie solle sie woanders anbringen oder für sich behalten, hier sei sie fehl am platz. „trotzdem: 5000 mark“, habe sie aber immer nur gesagt, „die bekommen 5000 mark am tag!“ sei sie damals entsetzt gewesen über diese 5000 mark, die ein jeder mitarbeiter kostet. heute wisse sie, da braucht es so einiges mehr als 5000 mark pro tag, damals habe sie aber immer wieder gesagt: „5000 mark!“ „5000 mark!“ habe sie auch zu ihrem abteilungsleiter gesagt, und dann habe sie nur gelacht, doch auch ihr lachen wurde mißverstanden. sie solle jetzt bloß nicht hysterisch werden, habe man zu ihr gesagt, und sie sei einen augenblick lang starr dagestanden. ein wenig später habe man ihr die einvernehmliche kündigung vorgeschlagen und sie dann rausbegleitet.

der senior: gegen verkaufszahlen lasse sich eben nicht anargumentieren -
die key (unterbricht): natürlich nicht ohne zu wiederholen: gegen verkaufszahlen lasse sich eben nicht anargumentieren -
der senior (unterbricht): und auch nicht gegen -
die key übernimmt: ...und auch nicht gegen notwendige veränderungen in der unternehmensstruktur. doch sie habe gar nicht gegen verkaufszahlen anargumentieren wollen, und auch nicht gegen eine unternehmensstruktur, und so habe sie ihren abteilungsleiter nur so angesehen und habe es plötzlich kapiert.
sieht den senior an. fährt fort.
die key: nein überidentifikation würde sie sich jetzt nicht vorwerfen, nein, das mache sie nicht.
der senior: sagt ja keiner.
die key: nein, sie werfe sich die nicht vor- da denke sie gar nicht dran -

die online (unterbricht): außerdem, das sei ja so ein angstverhältnis, das dann sofort entstehe. das wisse man doch, wie sehr das angst auslöse -

der senior: alles mal halblang! also zunächst mal müsse er sagen, so grundsätzlich hätten die einen mordsrespekt vor einem, wenn man in so ein unternehmen komme. auf jeden fall. aber er würde jetzt nicht so weit gehen und sagen, daß das ein angstverhältnis sei - man habe eben das stärkste argument in der hand! die wüßten nämlich, wenn sie nicht mit einem zusammenarbeiteten, dann bekämen sie selber probleme. „die müssen einfach ihren arsch retten, und das können die keinesfalls gegen uns." das sei oberste beraterweisheit.

der partner (kommt hinzu): umgekehrt müsse man mit denen aber immer auf einer augenhöhe diskutieren können, „sonst fährst du die sache schnell gegen die wand." das habe er auch seinem team eingeschärft, und sein team habe sich wohl auch immer dran gehalten. „sonst wird dein projekt sabotiert, wenn dein team nicht auf augenhöhe diskutieren kann."

der senior: natürlich sei er schon angebrüllt worden, drei stunden lang angebrüllt von so einem vorstandsmitglied. das sei auf einem seiner ersten projekte gewesen, wo es um die komplette neuorganisation des einkaufs ging. und da sei dieses vorstandsmitglied eben abteilungsleiter gewesen. „na, im prinzip war die sache klar: er sollte abgesägt werden".
(der partner will unterbrechen)
der senior (fährt fort): d.h. man habe dieses vorstandsmitglied loswerden wollen und das ziemlich aufwendig über die neuorganisation des bereiches durchgeführt. man habe die eben benutzt, um dieses vorstandsmitglied loszuwerden. doch der habe das nicht kapiert. oder er habe es nicht wollen. totale betriebsblindheit. sozusagen sonnenfinsternis. alle hätten das gewußt, nur der nicht.

der partner: jetzt hören sie aber auf!

der senior: und so sei er tagelang mit ihm um die problemlagen herumgeeiert, bis der plötzlich verstanden habe, daß er selbst das eigentliche problem gewesen sei. und dann habe der ihn erstmal volle drei stunden angebrüllt. „und das mußt du erstmal aushalten: von so einem typen drei volle stunden angebrüllt zu werden!" das sei nicht so ohne, von so einem fünfzigjährigen vorstandsmitglied angebrüllt zu werden, jemand mit 30 jahren berufserfahrung.

der partner: also er verbitte sich das!
die online: wieso, das ist doch interessant?

der partner: also er möchte hier kurz mal was richtigstellen! er werde hier doch kurz mal was richtigstellen dürfen. und er möchte diesbezüglich über etwas anderes sprechen. „reden wir über zeitdruck!“
- ja, sprechen wir über zeitdruck!
- er möchte jetzt lieber über zeitdruck sprechen.
- er würde jetzt wirklich gerne über zeitdruck sprechen, ob das möglich ist.
- er sieht schon, er kann hier nicht über zeitdruck sprechen!
- wenn man nicht über zeitdruck spricht in seiner branche, hat man gar nichts gesagt.
- ja, er wird das doch mal sagen dürfen.
- er wird das doch mal aussprechen dürfen.

(er geht wütend ab)

die praktikantin beginnt zu key zitieren: „brrrt, der mckinsey-king geht wieder einmal über die flure, brrrt“, da schüttele es sie, da spüre man doch gleich, „der macht aus allen fluren gleich mckinsey-flure, schneller, als man schauen kann“, seien sie alle in dem mckinsey-ding drin. alle stünden sie da und schüttelten sich, bis sie an der reihe wären, man könnte direkt vermuten, sie stellten sich darum an. kaninchen vor der schlange, sage sie mal, heute wieder ein beliebtes modell.

die key: sie soll still sein, ja?
der it: ja, sie ist hier nicht gefragt!
die key: das solle sie sich mal hinter die ohren schreiben.

(die anderen ab. die praktikantin bleibt allein.)

die praktikantin: „und wieder kennen sich andere aus mit vorständen und aufsichtsräten.“ wieder sei sie nicht dabei. ihr sei noch immer keine firmenvergangenheit zur hand, ihr sei noch immer kein medienrückgrat gewachsen, obwohl sie alles versucht habe. dabei wolle sie doch gute pr-arbeit machen, dabei wolle sie doch irgendwann mal ein guter coach sein oder kunden gut beraten, was wisse sie schon. heute müsse man eben für alles offen sein, heute müsse man sich auf alles einstellen können.

ja, so eine verlagsvergangenheit würde sie gerne zusammenbringen wie frau mertens, oder eine medienvergangenheit wie frau bülow, oder eine beratervergangenheit wie herr bender, dann würde sie nicht so dastehen. aber von einer pressestelle könne man heute nur noch träumen, so von einer fixanstellung mit vernünftigem gehalt. nur noch träumen könne man von einer stelle in einer agentur

und mitgeträumt sei dann immer auch schon eine kleine vergangenheit, ein kleiner erfahrungsschatz, den man dann austauschen könne.
man müsse da heute irgendwie reinrutschen, irgendeine beziehung haben und da reinrutschen, nur, sie habe keine beziehungen und sie rutsche auch nirgendwo rein. nein, sie habe keinerlei verbindung in die medienlandschaft, keine verbindung in die werbebranche, auch zu online-redaktionen bestünde keinerlei draht, also was solle sie machen? sie könne nur träumen von einem volontariat, träumen von einem bezahlten praktikum, träumen von fixgehältern und bestehendem arbeitsvertrag.

aber die anderen hätten ja alle eltern. die anderen hätten alle ihre steuerberatereltern und wirtschaftsprüfereltern, bei denen sie ein- und ausgingen und die ihnen bezahlte praktikumsplätze und volontariate verschafften. die anderen hätten ihre eltern, so besorgende, besorgte und überbesorgte und sie habe eben keine eltern. zumindest nicht in dem sinn, also keine steuerberater-, keine wirtschaftsprüfer-, und unternehmensberatereltern. oder gar zahnarzteltern. kleinbürgerseltern, das ja, das könne man schon sagen, also praktisch nicht existierende, zumindest, was ihre berufliche situation betreffe. nur ihre eltern könne sie nicht ändern, d.h. sie müßte sich andere suchen, sie müßte sich ihre berufseltern erst ausgraben, weil in der frischen luft praktisch keine vorrätig für sie seien.

3. bild: das gerät

1. szene: situation, in der nur der partner spricht und niemanden zu wort kommen läßt.

der partner: nein, er habe nicht gesagt, er würde sie entlassen, das habe er nicht gesagt, das komme ihm gar nicht in den sinn. er habe gesagt: er würde sie nicht einstellen. so jemanden wie sie würde er gar nicht erst einstellen, so wie sie auftrete. er würde eine menge leute nicht einstellen, die hier so rumkrebsten, auch die praktikantin hätte er nicht genommen, weil die nie da sei, wenn man sie brauche, aber die key account managerin würde er auch nicht einstellen, das habe er gesagt und nichts anderes. er habe sich bloß ein wenig aufgeregt über den messestand. das müsse man sich einmal vorstellen: da redeten sie die ganze zeit von messestreß und dabei sei gar keiner vorhanden. zumindest er könne keinen messestreß entdecken. und wenn jetzt hier alle von flaute sprächen und von messemißerfolg, dann könne er nur sagen: ihn wundere es nicht. dann müsse er sagen: selber schuld! warum? schon alleine dieser stand! „sehen sie sich doch mal diesen stand an!“ der sei schon völlig falsch konzipiert, und dann die standbesetzung! als er an diesen stand gekommen sei, habe er nur rücken gesehen, man müsse sich vorstellen. nur rücken. das sei ja das schlimmste, was man auf einer messe sehen könne: rücken! - nein, sie solle jetzt schweigen! *(zur key, die unterbrechen will)*
„also hören sie mal!“
„das schlimmste, was du auf einer messe sehen kannst, ist ein rücken. wenn du zu einem messestand kommst und du siehst drei leute, und du siehst nur deren rücken, weil sie sich unterhalten und nicht daran denken, sich zu dir umzudrehen, dann wird dir ziemlich eindeutig das gefühl vermittelt, daß du ihnen egal bist.“
ob er damit etwa falsch liege?
er habe sie gefragt, ob er damit falsch liege oder nicht?
„na also.“
(kurze pause, key reagiert nicht)
„das zweitschlimmste auf einer messe ist uninformiertes personal. daß da am stand leute stehen, die keine ahnung haben, weil sie entweder bloß für die messe angeheuert worden sind, oder weil es sich um vertriebspersonal handelt, das einfach nur dasteht und einem irgendwas erzählt, wovon es keine ahnung hat, aber denkt, es müsse irgendetwas erzählen anstatt gleich zu sagen: ‚ich weiß das nicht. warten sie doch bitte auf meinen kollegen.’“ *(zu it:)*
ob er die situation etwa falsch beschreibe?
nein?

„na eben.“
nein, er sei noch immer nicht fertig!
„denn das drittschlimmste auf einer messe sind diese menschen mit ihren mikrophonen, die sie einem unter die nase halten.“ ja, menschen, die sich als journalisten bezeichneten und ihm letztendlich doch nichts brächten. menschen, die ihn nur mit ihren fragen nervten und von seiner arbeit abhielten.
habe er sich klar ausgedrückt? *(zur online)*
ob man ihn verstanden habe?
ja? „nun, dann ist ja gut.“
(key und online wollen was sagen, dem it ists egal)
nein, er sei noch immer nicht fertig.
er würde kündigungen schon aussprechen können, da brauche man keine angst haben, daß er das nicht könne. er traue sich durchaus, klartext zu sprechen, wenn es sein müsse. er könne sich schneller zu einer kündigung durchringen, als man glaube, denn er halte nichts davon, die leute ewig an plätzen zu belassen, die für sie ohnehin nur eine überlastung darstellten.

es sei eben einfach, die dinge zu beurteilen, wenn man außen stehe. es sei eben einfach, eine meinung zu haben, wenn sie einem gratis komme. deswegen müsse er sagen: er liebe journalisten nicht. nein, er liebe die journalisten nicht. weil ihnen eben ihre meinung immer gratis komme. ja, es sei wahr: er liebe journalisten nicht.
er hätte ja beispielsweise gerne bei frau bülow etwas entrüstung hervorgerufen, als er gesagt habe: 40.000 firmen seien pleite gegangen im letzten jahr, doch er sehe diese entrüstung bei ihr nicht. ja, er habe sogar feststellen müssen, daß sie mit der doppelten menge gerechnet habe. er hätte gerne mit ihr über die kindssterblichkeit von organisationen gesprochen und etwas entrüstung bei ihr hervorgerufen, doch er wisse, das gehe bei der nicht. „nein, die rasante kindssterblichkeit von organisationen kratzt eine frau bülow nicht. das löst nicht das geringste bei der aus, weil sie es einfach nicht versteht, was das heißt, oder gar nicht dazu fähig ist!“
(kurze pause, in der die praktikantin aufkreuzt und etwas wie ein telefon bringt)
das sei ja nicht so, daß er grundsätzlich mit den leuten nicht sprechen würde, die eine andere meinung zu den dingen hätten oder - *(praktikantin ist vorne angekommen)*
„auch über sie habe ich mir ein bild gemacht.“
die praktikantin: über mich?
der partner: ja, auch bei ihnen weiß ich, woher der wind weht. und dennoch spreche ich mit ihnen. sehen sie, so einfach ist es auch nicht.

<u>2. szene</u>: die online und die key: konkurrenz

die online: also solche typen wie den müsse man schon ausreden lassen! „also wenn du solche typen nicht ausreden läßt, dann gnade dir gott!“ (*lacht*) - sie dürfe doch „du“ sagen. „es macht ihnen doch nichts aus, wenn ich *sie* einfach duze“, aber jetzt, wo man sich schon ein wenig kennengelernt habe - „*sie* sind da hoffentlich nicht empfindlich“ -
die key: und sie müsse umgekehrt sagen: „hut ab! aber solche fragen stellt man nicht!“ normalerweise sei an solche leute ja auch kein rankommen, normalerweise bekomme man so jemanden erst gar nicht zu gesicht, zumindest nicht, wenn der mitkriege, daß man an einer normalen unternehmensdarstellung nicht interessiert sei -
die online (fährt fort): umso mehr sei es wichtig, sie erstmal ausreden zu lassen, sie nicht zu unterbrechen, zu sehen, wohin die sache gehe -
die key: „aber wenn du sie unterbrichst, bietest du ihnen angriffsflächen, du positionierst dich mit jeder frage und dann schießen sie sich auf dich ein. die können das gar nicht anders, das haben die so gelernt. sie konfrontieren dich immer mit dir selbst, mit deinen eigenen vorurteilen.“ das mache es so schwierig.
die online: aber umgekehrt dürfe man es ja auch nicht so sehr als feindbeobachtung anlegen, das sei ihr anfangs auch immer wieder passiert, daß sie etwas als reine feindbeobachtung angelegt habe, doch die könne man ja auch nicht brauchen -

(die key lauscht nach vorne, es wird sichtbar, daß da noch eine andere instanz im raum ist.)

die key: „ach, hat sie das gesagt?“ *(lacht)* das habe sie gar nicht gewußt, daß die das so sehe. naja, das könne schon sein, sie selbst sei ja schon so ein bißchen eine fascho-persönlichkeit *(lacht)* - nein, sie meine das jetzt nicht so im engeren sinn - nein, eher was die werte anbelange: also leistung, effizienz und durchsetzungskraft seien bei ihr positiv besetzte werte, und es sei auch schon wahr, sie bewundere menschen durchaus, die sich überwinden könnten.

die online: „hat sie das gesagt? das ist ja interessant.“ sie wisse, hier werde eine menge getrunken, und sie wäre auch wirklich nicht schlecht dabei. das sei oftmals so ein gruppenzwang, aber das müsse man jetzt nicht so übertrieben sehen, frau mertens neige eben manchmal zu übertriebenen formulierungen, ob das noch nicht aufgefallen sei? nein?

die key: also sie bewundere menschen durchaus, die sich einer anforderung stellen könnten -

die online: „ach was, jetzt mal im ernst!“ die endlosen reihen von weißweinschorlen würden nur durchgemacht, weil sie andauernd erzählte, wie gnadenlos gut sie sei?
die key: das ist ja mehr so ein versorgungsposten auf dem sie sitzt -
die online: „wer rennt denn dauernd auf einen zu und berichtet von erfolgen? erfolge, by the way, die sie gar nicht hat!“
(pause, die key und die online lauschen)

die key: aber konkurrenz? nein, das sei zwischen ihnen kein thema - wie denn auch? nein, eigentlich mache man sich eher so mut, würde sie mal sagen. nein, „wir sind auch in unterschiedlichen missionen unterwegs“. man sei ja inzwischen eine richtige messebekanntschaft geworden, „engste freundin“ vielleicht nicht -

die online: natürlich könne man sich schon mal auf die nerven gehen, wenn sie beispielsweise ständig auf ihre arbeit pochen müsse, ja, direktgehend auf ihrer arbeit herumreiten als ob sie so ein professionalitätsapostel sei - aber jetzt mal im ernst: „das ist doch nicht wahr, daß die so superprofessionell ist, wie sie immer tut, so als quereinsteigerin? wo sie doch rausgeflogen ist aus ihrem früheren job“ -

die key: woher sie das habe? ja, auch sie habe ihre beziehungen - beziehungen zu roland berger beispielsweise oder beziehungen auch zu ihrem verein.
die online: ja, sowas kriegt man über beziehungen mit.
die key: ja, wer hat nicht einen freund beim handelsblatt -
die online: also ich habe eigentlich überall freunde sitzen.
die key: man kennt sich doch quer durch die branche - *(sie unterbricht sich)*

die key: wenn so was passiere? also sie sage immer: „da kannst du nicht losheulen, da mußt du dich zusammenreißen, du mußt dich auf andere dinge konzentrieren.“
die online: schließlich sind hier auch immer die medien anwesend. und dann noch die kunden, da kannst du deinen emotionen nicht freien lauf lassen. nur keine medienanstalten machen“, sage sie sich, ja nur keine medienanstalten machen!“
die key: „ja, auf jede gefühligkeit kannst du hier nicht eingehen.“
die online: sie sage immer: „du mußt dich zusammenreißen.“ sie sage auch immer: „du mußt dich zusammenreißen, das geht doch nicht, daß du hier jetzt losheulst, daß du da durchdrehst. denn das interessiert deine interviewpartner nicht.“
die key: ja, eine gewisse emotionale stabilität werde eben von einem verlangt, eine gewisse emotionale stabilität würde sie nicht nur von anderen, auch von sich abverlangen, nur manchmal klappe es nicht. „